



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Im Land der Gottlosen. Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und
seinen Briefen aus der Haft 1944/45**

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-26800>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Jauch, Ursula Pia. Im Land der Gottlosen. Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und seinen Briefen aus der Haft 1944/45. In: Neue Zürcher Zeitung, 98, 29 April 2009, 44.

Das historische Buch**Im Land der Gottlosen*****Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und seinen Briefen aus der Haft 1944/45***

Unlängst hat ein grösstenteils schon «nachgebo-
renes» Kinopublikum mit den markanten Ge-
sichtslinien von Tom Cruise den deutschen
Widerstand gegen Hitler als heroische «Opera-
tion Walküre» bequem aus dem Kinosessel her-
aus verfolgen können. Mit grossem Pathos wurde
Weltgeschichte nachgestellt. Schon jetzt scheint
Tom Cruise der «realistischere» Stauffenberg zu
sein als jene historische Figur Claus Schenk Graf
von Stauffenberg, die sich in die Geschichte zu-
rückgezogen hat. Der konservative Widerstand
gegen Hitler hätte auch anhand von anderen
Figuren abgehandelt werden können; auch sie
mehrheitlich aus dem deutschen Adel stammend,
auch sie an einem nicht minder dramatischen
Punkt ihrer Existenz angelangt. Dass Hollywood
sich freilich für einen Gefängnisinsassen interes-
siert hätte, dessen Widerstand – statt mit Spreng-
stoffsätzen – mit dem Studium des Alten Testa-
mentes und täglich zweihundert Kniebeugen zur
Prävention gegen den Gefängniskoller hätte illus-
triert werden müssen, ist nicht anzunehmen.

Der Kreisauer Kreis

Kürzlich sind das Gefängnistagebuch von Hel-
muth James von Moltke und die Briefe an seine
Frau erschienen, die er zwischen seiner Gefan-
gennahme im Januar 1944 und seiner Hinrichtung
im Januar 1945 geschrieben hat. Sie lesen sich wie
ein detaillierter und in seiner stillen Dramatik be-
rührender Nachklang der schon 1988 veröffent-
lichten «Briefe an Freya», die so gut wie alle aus
der Zeit vor seiner Verhaftung stammen. Freya
von Moltke hat, in hohem Alter, an der neuen
Edition mitgewirkt und auch ein Geleitwort bei-
gesteuert.

Zur Erinnerung: Helmuth James von Moltke
und seine Gattin Freya hatten auf ihrem nieder-
schlesischen Gut Kreisau in den Jahren 1942 und
1943 dreimal eine Gruppe von Männern und
Frauen empfangen, die die Zukunft von Deutsch-
land nach dem Nationalsozialismus diskutierte.
Moltkes Widerstand gegen den Nationalsozialis-
mus war religiös und ethisch bestimmt; zugleich
aber war Moltke ein hochrangiger Mitarbeiter im
Auswärtigen Amt und als Völkerrechtler ein Ver-
bindungsglied zum Oberkommando der Wehr-
macht. An Moltke, dem führenden Kopf des
Kreisauer Kreises, hat sich immer wieder eine
Debatte um die Frage entsponnen, ob ein Mensch
innerhalb eines Terrorregimes in seinem Handeln
dennoch rechtschaffen und anständig bleiben
kann. An ihm lässt sich die (schon vor Adorno
grundlegende) Frage diskutieren, ob es «ein rich-
tiges Leben im falschen» geben kann.

Wer den Band öffnet, muss wissen, dass jede
der von Moltke und seiner Frau in dieser letzten
Karenzzeit geschriebenen Zeilen vom Zensor
mitgelesen wird. Auch das Tagebuch ist als sol-
ches eine Textsorte, in dem der Gegner gleichsam
schon als Mitleser in die Sätze eingeflossen ist.
Anzunehmen, dass in diesen Seiten grosse Be-
kenntnisse und politisch brisante Überlegungen
zu finden sind, wäre also unrealistisch. Dennoch
sind diese Zeilen ein inneres Exil; ein Stunden-
buch der letzten Tage und Monate, in dem sich
eine Seelenlandschaft, vom ganz Grossen bis zum
Kleinsten, spiegelt – die tägliche Sorge um Psyche
und Körper, um das Leben von Familie und

Freunden bis hin zur Aussaat auf Gut Kreisau
und zum Erwerb einer neuen Bienenkönigin.

Es ist, als stehe das Räderwerk der Biografie
still. Das Tagebuch dient als Selbstvergewisse-
rung, die Briefe an Freya dienen als imaginärer
Ausbruch aus der Zelle. Eine kleine Skizze vom
20. Januar 1944 zeigt dem Leser dieses Menschen-
gefäss: Bett, Stuhl, Tisch, Heizkörper, ein Keller-
fenster und eine 100-Watt-Birne. Eine gepunktete
Linie zeigt den Wanderweg durch die Zelle, 7
Schritt. «Ich bin gestern 5000 Schritte gegangen,
also etwa 5 km.» Es ist bewundernswert, mit wel-
cher seelischen Stärke sich da ein Mensch mit sei-
ner jähren Isolation arrangiert. Es ist nicht zu viel
gesagt, dass das Sittengesetz – das philosophische
wie das religiöse – dem Gefangenen eine psychi-
sche Stärke gibt, die ihn nie bange werden lässt.

Eine Studierzelle

Mit leichter Hand macht Moltke aus der Gefäng-
niszelle eine Studierzelle; dank der Leseerlaubnis
kann er ausgedehnte Lektüren pflegen, für die er
in den vergangenen Jahrzehnten nie Zeit gefun-
den hat. Der Wechsel der Lektüre gibt dem Tag
eine Struktur; Neues Testament, Altes Testament,
Bücher über Agrarwirtschaft, zuweilen anstren-
gende Stunden mit Kants dritter «Kritik», an der
sich der intellektuell nicht mehr trainierte Jurist
«abkaut». Gewiss, Moltke ist ein privilegierter
Häftling, auch an kulinarischen Liebesgaben fehlt
es nicht, an Schätzen, die er teilt: «Gestern ist be-
merkt worden, dass ich meinem Unterbewohner
immerzu Essen runtergeworfen habe, es hat einen
kleinen Krach gegeben.» Moltkes Bibellektüre
und sein Hang zu Luthers Vision eines «freien
Christenmenschen» dienen freilich keineswegs
der religiösen Erbauung. Es geht Moltke um die
Präzisierung seiner religionsgeschichtlichen
Kenntnisse – und dies auf dem Hintergrund des-
sen, dass er die christliche Botschaft als radikalen
Gegenentwurf zur «gottlosen» und menschenver-
achtenden nationalsozialistischen Ideologie ver-
stand. Der Nazismus ist ihm eine säkulare Er-
lösungsreligion mit dem «Abgott» Hitler, der als
Antichrist zum «Vollstrecker des Bösen» wird.

Man tut also gut daran, die theologischen
Notate Moltkes als klandestine Botschaften zu
lesen. Nicht zufällig weist der Tagebucheintrag
über den 20. Juli – das missglückte Stauffenberg-
Attentat – den einzigen Hinweis auf das Buch
Hiob aus. Die «Gottlosigkeit» des Nazismus zeigt
sich auch darin, dass die Zensoren die theologi-
schen Geheimschriften gar nicht mehr zu entzif-
fern verstehen (oder sie vielleicht auch, wissend,
passieren lassen).

Ethos und Liebe

Da die Gefahr von Bombenangriffen in Berlin zu
gross ist, wird Moltke im Februar 1944 als «Son-
derhäftling» ins Konzentrationslager Ravens-
brück übergeführt. Die Zelle dort ist kleiner,
Moltke wird immer wieder Zeuge menschen-
unwürdiger Brutalität. Vor seiner Zelle befindet
sich der Kamin des Krematoriums, der an man-
chen Tagen «wie toll raucht» – was ebenso wenig
gedeutet werden muss wie die Formel, dass je-
mand zum «Spaziergang» abgeholt wird. Der Tod
ist allgegenwärtig. An Sonntagen hört man – statt
Kirchenglocken – die antretende Hitlerjugend,

Marschlieder, Hundegebell. «Dies hier ist ein gottloses Land.»

Moltke ist ein subtiler Beobachter. Mit wenigen Wortstrichen sagt er so viel, dass auch Herr Beimer, der Zensor, versteht. Und doch nichts beanstanden kann. Die Briefe – auch die letzten, unverschlüsselten, aus der Tegeler Todeszelle im Januar 1945 herausgeschmuggelten – sind mit einer seelischen Ruhe geschrieben, die aus einem starken Ethos und aus einer tiefen Liebe stammen.

Ursula Pia Jauch

Helmuth James von Moltke: Tagebuch und Briefe aus der Haft 1944/45. Mit einem Geleitwort von Freya von Moltke. Herausgegeben von Günter Brakelmann. C. H. Beck, München 2009. 350 S., Fr. 42,90.